

Selbst Einrichtungen, die früher segensreich gewirkt hatten, wurden nun mißbraucht, um dem Leichtsinne und der Arbeitsfurcht zu dienen, so z. B. der bei vielen Gewerben eingeführte Brauch des „Geschenkens“ an die wandernden Gesellen. Das Geschenk sollte früher dazu dienen, die Gesellen auf der Wanderschaft vor Bettel und Landstreicherei zu bewahren. Es war deshalb bei den Gewerben Sitte, den ankommenden Gesellen des gleichen Handwerks einige Tage kostenlos zu verpflegen, ihm freies Nachtlager zu geben und, wenn er im Orte keine Arbeit gefunden, ihn mit einem kleinen Taschengeld, dem „Zehrpfennig“, für die Reise zum nächsten Ziele zu entlassen. Diese Einrichtung benützten nun faule Gesellen, auf Kosten ihrer Kameraden im fremden Orte einige Tage tüchtig zu zechen, ohne Arbeit zu suchen, um dies hierauf in den nächsten Orten zu wiederholen.

Die Aufnahme eines Gesellen in die Verbindung gab oft Anlaß zu wüstem Zank, zu widerlicher Schwelgerei und zu blutigen Schlägereien. Diese „Feste“ dauerten oft mehrere Tage; kein Geselle durfte in die Werkstätte gehen, ehe der Altgeselle die Festlichkeit geschlossen hatte. Mancher Jüngling holte sich dabei den Keim zu langem Siechtum.

Schon im 16. Jahrhundert verlangten die Gesellen, daß der Montag wenigstens als halber Feiertag freigegeben werde. Am Montag Mittag legten die Gesellen die Arbeit nieder. Eher entheiligten sie den Sonntag, als daß sie der Montagsfeier entsagt hätten. Ortloff erzählt über den „blauen Montag“: „In den Fasten wurden in die meisten deutschen Kirchen blau ausgeschmückt. Zu eben dieser Zeit singen die Gewerbetreibenden an, die Fasten über den Montag in Schwelgereien aller Art zu verbringen, und führten das Sprichwort: „Heute ist blauer Freymontag“ ein. Die Erlaubnis, welche die Gesellen in der Fastenzeit bekamen, nahmen sie sich im Laufe der Zeit auch an den übrigen Montagen.“

Außere und innere Gründe trugen also zum Niedergange des Handwerks bei.

Justus Möser sagte in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts: „Fast alle deutsche Arbeit hat zu unserer Zeit etwas Unvollendetes, dergleichen wir an keinem alten Kunststück und gegenwärtig an keinem echt englischen Stück mehr antreffen. . . . Die einzige Aufmunterung kommt jetzt von den Höfen; aber was sollen einige wenige mit Befoldung angelockte Hofarbeiter gegen Handwerker, die während des hanseatischen Bundes für die ganze Welt arbeiteten!“ Und der Kunstfreund Weiß, ein gelehrter Handwerker, stimmt Möser zu: „Die Leute liefern elende Arbeit, darum nimmt ihnen niemand etwas ab und sie verderben.“

III. Folgen
des Niederganges.

1. Ungenügende Arbeit.

2. Armut.

Der Handwerkerstand mußte insofgedessen immer mehr verarmen. Weiß erzählt in einer preisgekrönten Schrift, daß unter 21 Menschen in Deutschland sich in jener Zeit nur einer befand, der sein vollständiges Auskommen hatte; 10 dagegen mußten